№ 95. 1847.

Montag, den 9. August.

Dreizehnter Jahrgang.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags**, **Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Vier** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler **bis 4 Uhr Abends.**

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der schüchterne Liebhaber.

Nach Firmin Lebrun.

Von **Luise v. Ploennies.**

(Fortsetzung)

Der Eigenthümer der Wohnung saß am Schreibtisch und kritzelte! Wahrscheinlich Verse. — Er musterte seine Finger vom Daumen bis zum kleinen Finger und rückwärts bis zum Daumen! — Er spricht — seine Stimme ist klagend! Hört, was er sagt:

„Lebe wohl! Denn ich muß scheiden,
Mit mir nehm ich meinen Schmerz,
Nehm' ich mein geheimes Leiden,
Denn das Glück verließ mein Herz."

Er scheidet! — In der That, die Koffer scheinen auf eine Abreise zu deuten. Doch gebt Acht — er fährt fort:

„Lebe wohl! Dein Bild begleitet
Mich zum letzten Augenblick;
Läßt die Flamme, wenn sie scheidet,
Keine Spur bei Dir zurück?

Lebe wohl! Das Echo trage
Dir dies Lied der Liebe zu,
Ach, vielleicht der letzten Klage
Meiner Laute lauschest Du!"

Herr Charles zieht vor, seine weiteren Liebesgedanken in Prosa zu kleiden und fährt in seinem Monologe fort:

„Ja, sie soll diese Verse lesen, mit meiner Chiffre unterzeichnet schicke ich sie ihr in einem Blatte zu. Vielleicht wird sie gerührt — aber dann werde ich fern von ihr sein, und alle Hoffnung ist vergebens. Hoffnung hat sie mir denn je Ursache zur Hoffnung gegeben! — An dem unglücklichen Abend, welchen ich bei ihrem Schwager zubrachte, war sie ja kalt wie Eis. Sie sprach ja kein Wort mit mir, und schloß wie in Verachtung die Augen. Seit jenem Abend habe ich aber auch ihre Gegenwart gemieden und mein Fenster hermetisch geschlossen gehalten. Ich werde auch stolz sein und meinen Männerstolz nicht vor diesem jungen Mädchen zu Schanden werden lassen. — Aber Entfernung allein kann mich heilen. — Ja, morgen verlasse ich Brüssel! Ich bin ja frei wie die Luft, Herr meines Vermögens. Also: Auf und davon! — Aber sieht sie nicht eben herüber? Gott! wenn sie vielleicht sich verändert hätte — wenn sie mich — — gewiß, sie sieht mich an, ihre Augen haften auf meinem Fenster. Vielleicht ahnt sie meine Abreise, und erwartet, daß ich Abschied von ihr nehme. Ja, das will ich thun, ich will sie noch einmal sehen, noch einmal ihrer Verachtung trotzen."

Und entschlossen, wie inspirirt, tritt er ans Fenster, öffnet hastig die beiden Fensterflügel und zeigt sich den Blicken seiner Nachbarin.

Ihre Augen begegnen sich; er verbeugt sich tief, sie erwiedert seinen Gruß erstaunt, aber verbindlich.

Sie scheint sich über die Koffer, über die abgeräumten Fächer der Bibliothek zu wundern. Charles sieht sie traurig an, als wolle er sagen: Sie sehen, ich muß fliehen, ich muß für immer diese Räume verlassen.

Sie lächelte darauf so melancholisch, daß Charles sein Herz unter dem Gewichte einer magnetischen Sympathie beben fühlte. Seine Schüchternheit schwand unter dem Einfluß dieses Lächelns wie die Schatten vor der aufgehenden Sonne; er ergriff ein unbeschriebenes Blatt und schrieb darauf mit großen Druckbuchstaben die ersten Worte seines Liedes:

Lebe wohl! Denn ich muß scheiden!

Er klebte darauf das Blatt mit einer Oblade an die Seite des Tisches, welche im offenen Fenster stand; und zog sich dann mit der Hast eines Schulknaben, der einen ausgelassenen Streich begangen hat, in sein Schlafzimmer zurück. Gleich darauf aber schlich er an das andere Fenster, theilte unbemerkt die Bordüre des Vorhanges, und blinzelte hinüber, um zu sehen, wie seine Botschaft aufgenommen würde.

Victorine hatte nach flüchtigem Erröthen die Augen abgewendet; bald aber siegte die Neugierde, und sie sah verstohlen herüber, um die Buchstaben zu entziffern. Dann verschwand sie, erschien aber gleich darauf wieder mit einem Buche in der Hand. Sie setzte sich und schien sehr vertieft in ihre Lectüre; plötzlich aber erhob sie ihren hübschen Kopf, welcher mit einem Zwillingspaar von Brillengläsern bewaffnet war, durch welche sie eine Sekunde lang den Zettel betrachtete.

Sie hatte gelesen.

Sie ergriff wieder das Buch. Aber Charles bemerkte, daß sie während einer halben Stunde kein Blatt umwendete.

Diese halbe Stunde schien ihm eine halbe Ewigkeit.

Er zögerte, sich zu zeigen. Endlich wagte er es; er erhob seine Augen zu Victorinen; er begegnete aufs Neue den ihrigen; sie drückten weder Groll noch Verachtung aus, und obgleich sie halb von der Kidor verschleiert waren, so waren es doch nicht die petits yeux, welche er so fürchtete.

Glücklicher Charles! er fing an zu hoffen.

Noch einen Schritt. Er nahm nochmals das Blatt, und fügte den Worten bei:

Weil ich ohne Hoffnung liebe.

Gewaltig pochte sein Herz, als er diese bestimmte Erklärung anklebte. Er flüchtete wieder in sein Schlafzimmer, wo ihn eine Betäubung überfiel, gleich derjenigen, welche der Angeklagte empfindet, während die Jury über seine Verurtheilung oder Freisprechung debattirt. Zehn Minuten lang verharrte er in diesem fieberhaften Paroxismus, und als er wieder am Fenster erschien, war er bleich und entstellt, wie ein Reconvalescenter.

Victorine würde ihn gewiß bemitleidet haben, wenn sie ihn in diesem Zustande gesehen hätte; sie sah ihn aber nicht. Sie hatte nicht einmal die letzten Worte gelesen, weil sie im Augenblick hinuntergerufen worden war, in welchem Charles seinen zweiten Anschlagzettel angeheftet hatte.

Frau van Styllen jedoch, welche seit einer Stunde aus einem Mansardenfenster die beiden Kindsköpfe beobachtete, hatte kein Wort der Correspondenz, keine Bewegung des plötzlich so kühn gewordenen Liebhabers verloren.

Dieser quälte sich mit dem Gedanken, Victorine habe seine Botschaft begriffen, und sei von so großer Kühnheit beleidigt, verschwunden, um ihm zu zeigen, daß sie seine Liebe verachte.

Dennoch war er geduldig genug, noch drei Viertelstunden am Fenster zu harren; als aber diese Zeit verstrichen war, sank er, von so großen Anstrengungen erschöpft, in den Sopha.

Die schüchternsten Männer werden die Kühnsten, sobald sie sehen, daß sie Glück machen; aber das geringste Hinderniß reicht auch hin, sie zu entmuthigen, ihre natürliche Anlage gewinnt dann die Oberhand, und sie werden noch furchtsamer als zuvor.

Charles quält sich mit allen diesen Alternativen. In düstre Verzweiflung versunken, ist er fester als je entschlossen, morgen zu reisen, und denkt daran, die Vorbereitungen zur Abreise zu treffen.

Da tritt ein Diener ein und überreicht ihm ein Billet, welches eine Unbekannte an der Thüre abgegeben. Er öffnete es mechanisch, es enthielt folgende Worte:

„Eine Person, welche Ihnen nicht gleichgültig ist, wünscht Sie diesen Abend auf dem Maskenball im großen Concertsaal zu sehen. Sie sind zu höflich, um nicht dem Wunsch einer Dame zu willfahren. Also — auf diesen Abend."

Nachdem sich Charles in einem Labyrinthe von Muthmaßungen verloren und den Gedanken, die Aufforderung könne von Victorinen kommen, eben so schnell gefaßt als verworfen hatte, kam er auf die Idee, es könne eine Fastnachtsmystification sein, mit welcher ein Unbekannter ihn zum Besten haben wolle, endlich aber entschloß er sich, das Abenteuer zu bestehen.

Alle Maskenbälle gleichen sich, darum erlaß ich auch die Beschreibung von diesem. Charles erschien außer Athem um eilf Uhr, nachdem er lange am Fenster Schildwache gestanden und einen verschlossenen Wagen aus dem Thore des Herrn van Styllen fahren gesehen, welchem er im Sturmschritte bis zum Place Loudain gefolgt war.

Dort hatte er den Wagen aus dem Gesicht verloren; aber da er nun nicht mehr an dessen Bestimmung zweifelte, so leuchtete ihm ein schwacher Hoffnungsschimmer, als er den großen Concertsaal betrat. Der Saal war so gefüllt, daß es für zwei Personen, welche sich ein Rendesvous geben wollten, schwer wurde, sich in der Menge der Masken zu finden.

Er setzte sich in eine Ecke, und während der ersten Stunde unterbrach Niemand seine Betrachtungen. Gegen Mitternacht traf ihn Herr van Styllen.

„Zum Teufel, was thust Du da, allein wie eine Eule, Charles?"

„Ich spatz—," erwiederte Charles in seiner Zerstreuung, doch er verbesserte gleich darauf seine Antwort:

„Ich gab meinen Gedanken Audienz. Aber Du, Jules," warum bist Du allein? Du hast also Deine Frau nicht mitgebracht?" — — —

„Ich habe für heute Abend freien Paß, und spiele den Junggesellen."

„Den Junggesellen, wenn man eine so liebenswürdige Frau hat?"

„Es scheint mir nicht, daß Du sie so anziehend findest."

„Was willst Du damit sagen?"

„Wir haben Dich zu allen Soiréen eingeladen, und Du hast Dich beinahe immer entschuldigt."

„Du weißt, Jules, daß ich nicht gern in Gesellschaft gehe."

„Was hindert Dich denn, uns freundschaftlich zu besuchen? Sind wir nicht alte Freunde, Universitätskameraden?"

„Du bist so freundlich, Jules; gewiß ich würde meinen Fehler wieder gut machen, wenn —"

„Nun wenn —"

„Wenn ich nicht entschlossen wäre, Brüssel morgen zu verlassen."

„Du willst unsere gute Stadt Brüssel verlassen, und darf man fragen, warum?"

„Weil —" (Fortsetzung folgt.)

Subscribentensammler.

Von E. G.

(Fortsetzung.)

Bei den sanguinischen Abonnenten ist es noch einfacher; man spricht etwas von großem Gelehrten, Kenner der Literatur und Beschützer der Kunst, man macht einige Lobeserhebungen über das elegante Aussehn des Zimmers und der Person selbst, und der Abonnent unterzeichnet. Das heißt einen Subscribenten tändeln. Die getändelten Abonnenten sind indessen die schlechtesten; sie springen leicht ab und es ist sehr gut, wenn man sich von ihnen in voraus bezahlen läßt. — Das Verfahren bei einem Phlegmatischen, was man einen Abonnenten pflastern oder auch wohl breitschlagen nennt, ist schon bedeutend schwieriger. Der Phlegmatische unterschreibt nur selten beim ersten Besuch; man muß mehrere Tage, oft wochenlang an jedem Tage hingehen, und zwar immer regelmäßig zu derselben Stunde; ich habe die Zeit nach dem Essen sehr gut gefunden; da schläft der Phlegmatische gern, um ungestört zu verdauen, und wenn der Sammler jedesmal den richtigen Moment abpaßt, wo Jener so eben eingeschlafen und dann sehr stark klingelt, so wird der Abonnent bereits in einigen Tagen gepflastert sein, er mag wollen oder nicht. — Das Frisiren ist indessen der Triumph des Abonnentensammlers, gleichsam das Probestück. Es wird bei cholerischen Menschen angewendet und es sind alle jene Talente, Geduld, Ausdauer, Gewandtheit, Schmeichelei, sogar Grobheit erforderlich, um zu seinem Zwecke zu gelangen; man muß gleichsam geistig um ihn herum springen, bis man Gelegenheit findet, ihn zu fassen. — Ich werde das Vergnügen haben, Ihnen das frisiren hier bildlich darzustellen.

Nach dieser sehr langen Rede verneigte sich der lange Herr anmuthig vor Arthur, nahm dann die Mappe, Hut und Handschuhe und ging hinaus, während der kleine Herr, zurückbleibend, sich den Rock aufknöpfte, als wäre ihm sehr warm, dann die Haare sehr hoch empor strich, die Stirn runzelte, von Zeit zu Zeit mit den Zähnen knirschte und sehr hastig in der Stube auf- und abging, während er mitunter ausrief: „Ha, ich werde mich rächen!" oder: „bei Gott, das soll nicht geschehen!" oder: „das verhüte der Himmel und mein guter Degen!" und noch mehrere andre Ausdrücke, an denen man einen cholerischen Menschen erkennt.

Nachdem dies eine Zeitlang zum großen Ergötzen Arthurs gedauert, klopfte es bescheiden an die Thür, worauf der Cholerische sehr barsch „herein" rief, und dann der lange Herr eintrat.

„Was giebts! Was will man hier?" schnaubte der kleine Herr den langen Herrn an.

Dieser erwiederte sehr demüthig, daß er ein Subscribentensammler sei, und zur Unterzeichnung auf ein sehr schönes, populäres Werk einlade, aber ehe er noch mit seiner Rede zu Ende war, packte ihn der cholerische Herr, da er nicht weiter reichen konnte, um die Beine und warf ihn mit großer Kraft zur Thür hinaus, wogegen Jener sehr laut protestirte und schrie, daß das kein Benehmen sei, welches er von einem gebildeten Herrn erwarten dürfe u. s. w.

Der kleine Herr hatte indessen kaum die Thür zugemacht und wieder einige der erwähnten Redensarten ausgestoßen, als Jener abermals eintrat, und zwar ohne anzuklopfen, und sagte, daß er Ersatz fordere für seine Beinkleider, die bei dieser Gelegenheit zerissen wären, worauf der Andere versetzte, er werde ihn diesmal nicht zur Thur allein, sondern auch zur Treppe hinunter werfen. Als nun der Lange sehr patzig erwiederte, er möge es nur thun, so schleppte ihn der Cholerische wirklich bis zur ersten Stufe der Treppe, und versetzte ihm einen sehr derben Fußstoß gegen die Kniekehlen, so daß Jener, sich am Geländer haltend, die Scene des Herunterfallens mit großer Naturtreue darstellte.

Die Art des Hinunterwerfens wurde noch zweimal wiederholt, und zwar so zu sagen, im Komparativ und Superlativ, nämlich zunächst zwei Treppen und dann drei Treppen hinab, worauf der lange Herr immer wiederkehrte, und zwar zuletzt mit den schönen Worten: „Sie haben mich sechs Treppen heruntergeworfen, mein Herr; Sie können jetzt nichts weiter thun, als mich zermalmen. — Ja, zermalmen Sie mich, mein Herr, ich werde dann keine Beinkleider mehr brauchen; — aber sein Sie großmüthig und unterzeichnen Sie! Gewiß, ich appellire nicht umsonst an Ihren Edelmuth!"

Bei diesen Worten machte der kleine Herr ein schreckliches Gesicht und ballte die Fäuste, als wolle er jenen wirklich zermalmen, wisse aber noch nicht recht, ob er bei dem Kopf, oder den Beinen anfangen solle; da er indessen sah, daß Jener diesen schrecklichen Blick, ohne auch nur mit den Wimpern zu zucken, aushielt, nahm er allmählig eine freundliche Miene an und sagte, daß er, der lange Herr, ein verteufelt muthiger Bursche sei, daß ihm noch Niemand vorgekommen, der es gewagt, sich ihm so keck gegenüber zu stellen, und daß er die zerrissnen Beinkleider bezahlen, und auch unterschreiben wolle, er möge nur das Buch hergeben.

Der lange Herr machte nun abermals eine Verbeugung gegen Arthur, wie irgend ein Musikkünstler, der eine sehr schwierige Piece ausgeführt hat; dann sagte er, während er seinen Rock mit der flachen Hand von den Staub- und Kalkflecken säuberte, die derselbe bei dieser Gelegenheit bekommen:

„Dies war das Frisiren, mein Herr, — ich denke, es wird zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen sein. — Soll ich ihnen vielleicht noch eine Probe vom Pflastern geben?"

Arthur erwiederte indessen, daß er die Herren nicht weiter bemühen wolle, daß es ihn freue, ein solches Talent gesehen zu haben, und noch mehre dergleichen Schmeicheleien. Der lange Herr nahm diesen ihm gezollten Beifall sehr freundlich auf und fragte, während er Platz nahm und sich den Schweiß von der Stirn wischte, ob Arthur, nach einer so schönen Probe von dem buchhändlerischen Verkehr der neueren Zeit, nicht Lust habe, Schriftsteller zu werden, er könne ihm nöthigenfalls eine gute Stelle in einer hiesigen Buchhandlung nachweisen, wo er seine 4 bis 5 Thaler monatlich verdienen könne, mit Schlafstelle, vorausgesetzt, daß er sonst keinen weiteren Erwerb und somit den vollkommensten Beruf habe, das zu werden, was man einen volksthümlichen Schriftsteller nennt. —

So weit der Verfasser.

Wenn nun auch solche Originale, wie sie uns hier eben vorgeführt worden, nicht leicht vorgefunden werden mögen, so ist es doch nicht zu läugnen, daß die Klasse der Subscribentensammler für einen aufmerksamen Beobachter ebenso viel Bemerkenswerthes darbieten mag, als manche andre Volksklasse, deren Eigenthümlichkeiten von witzigen Köpfen mit Glück ausgebeutet worden sind.

Was der Verfasser jenen langen Herrn über den Zustand unsrer jetzigen Tagesliteratur und Schriftstellerei sagen läßt, das ist, und jeder Unpartheiliche wird es eingestehen, — das ist leider nur zu wahr *). —

*) Wer ausführliche Belehrung über diese Klasse Menschen zu haben wünscht, dem empfehlen wir die Brochüre „Die Contrebande auf dem Felde der periodischen Presse, oder Colporteur-Wesen und Unwesen" Extra-Beilage zum Breslauer Volksspiegel, vorräthig bei Eduard Trewendt, Albrechtsstraße Nr. 39 zur Durchsicht an.

Zwei Bettelkinder.

Eine wahre Geschichte.
(Beschluß.)

Herr Amedée kam mir ganz bekannt vor. Ich besann mich und sah ihn an. Wahrscheinlich hielt er mich für verrückt, weil ich nichts sagte.

„Plait-il Monsieur?“ sagte er verwundert.

Nun brachte ich endlich mein Anliegen wegen eines Mundstücks vor. Der junge Mann lächelte — seine blonden Haare, seine rothen Wangen, seine blauen Augen erschienen mir immer bekannter.

„Sie sind wohl ein Deutscher?“ fragte er plötzlich.

„Gott sei Dank, ja, und Sie sind mein Landsmann?“

„Ich kann leider nicht sagen: Gott sei Dank — denn ich bin aus meiner Heimath verbannt.“

„Verbannt — sind Sie ein Demagog?“

Amedée lächelte wieder. „Nein, nein, ich bin aber ein Deserteur. Den Klauen des österreichischen Doppeladlers entflohen, darf ich nicht mehr dahin zurück, wo er mit seinen schwarzen Flügeln die Atmosphäre schlägt.“

Ich richtete noch einige Fragen an Amedée, er murmelte etwas von vornehmen Verwandten unnatürlichen gräflichen Großvätern.

Mir schoß es wie ein Blitz durch den Kopf. „Mein Gott, Ihr Großvater ist doch nicht der Graf * * *?“

„Ja wohl — woher wissen Sie?“

Statt aller Antwort schloß ich ihn in meine Arme, denn war er auch zehnmal ein Deserteur, er verdiente noch vollkommen die Umarmung eines Ehrenmannes, das las ich in seinen reinen, ehrlichen Augen.

Ich nannte ihm meinen Namen, und natürlich genug erinnerte er sich nun auch sogleich der Begebenheit, die uns zusammen geführt; denn es war wirklich Amadeus, der kleine Gaukler, von dem ich im Anfang erzählte. Seine Dankbarkeit für den Dienst, den ich ihm erwiesen, rührte mich wahrhaftig; hatte ich doch dabei mehr guten Willen, als wirkliche Hülfe an den Tag gelegt.

Wir wurden unterbrochen, er begleitete mich bis an die Thür und lud mich auf den folgenden Tag zum Mittagessen bei sich ein.

„Sie werden den Handwerker um des Landsmannes willen vergessen und nicht zu stolz sein, meine bescheidene Einladung anzunehmen!“

Ich sagte natürlich mit Freuden zu, und nachdem mir Amadeus noch in aller Eile die schöne Besitzerin des Modemagazins als seine Frau vorgestellt, ging er zu seinen Kunden, ich in meinen Gasthof.

Am folgenden Tage war ich zu richtiger Zeit bei meinem jungen alten Freunde. Ich wurde in ein allerliebstes Zimmer des obern Stockwerks geführt. In einem weißen Kleide empfing mich die reizende Hausfrau — offenbar eine Französin, das sah man an den Augen, dem Benehmen, der Toilette. Die Franzosen liebe ich nicht besonders, die Französinnen desto mehr. Amadeus kam bald, nach ihm die Suppe. Begieriger als nach dem Essen war ich übrigens, seine Lebensgeschichte zu hören. Endlich kam das Dessert, und auf meine Bitte begann dabei endlich Amadeus seine Erzählung, und zwar in deutscher Sprache, nachdem er sich deßhalb bei seiner Frau entschuldigt.

„Sie wissen, daß meine sehr mangelhafte Erziehung auf dem Gute meines Großvaters durch dessen Verwalter sehr mangelhaft vollendet wurde; dann kam ich als Kadet in ein Infanterie-Regiment an der böhmischen Gränze. Der Chef des Regiments, ein früher abgewiesener Liebhaber meiner Mutter, behandelte mich durchaus nicht als den Sohn seiner Angebeteten, sondern einzig und allein als den Sohn meines Vaters, seines Rivals. Er chicanirte mich auf alle Weise. Um jedes kleinen Versehens willen bekam ich Arrest, wurde ich sogar krum geschlossen. Ich entfloh endlich und kam glücklich nach Frankreich, wo ich mich nach Algier einschiffte, um zur Fremdenlegion zu stoßen. Dort habe ich gefochten und gelitten, gearbeitet und geschmachtet. Ich wurde verwundet und bekam ein schleichendes Fieber: da schickte man das unbrauchbare Subjekt nach Frankreich zurück, und hier steckte man mich in das erste beste leere Spitalbett. Nun fängt der Roman meines Lebens an. Ich war bis dahin noch nicht verliebt gewesen; bei einem so bewegten Leben, wie das meinige, ist das auffallend, aber wahr. Und nun verliebte ich mich in eine Nonne, und zwar in die barmherzige Schwester, die mich pflegte. Ihre Augen heilten und vermehrten mein Fieber — mein Körper wurde gesund und mein Herz todtsterbenskrank. Meine Pflegerin war von dieser letzten Krankheit angesteckt worden, und da sie glücklicher Weise keine ewig bindenden Gelübde abgelegt hatte, sondern zurücktreten konnte, nun, so faßten wir endlich einen kurzen Entschluß: wir heiratheten uns — beide zusammen achtunddreißig Jahre alt, indem jedes von uns neunzehn zählte. Wir sind jetzt schon ein altes Ehepaar — beinahe zwei Jahre verheirathet — n'est ce pas, Annette? Er reichte ihr lächelnd die Hand, sie nickte und schlug ein, obgleich sie nicht wußte, wovon die Rede war.

„Verzeihen Sie, Madame, Sie heißen Annette?“

„Ja wohl.“

„Sind Sie vielleicht auch die Tochter eines — Scheerenfabrikanten,“ setzte ich lachend und doch verlegen hinzu, denn auch sie kam mir jetzt bekannt vor.

„Ich bin die Tochter eines armen Scheerenschleifers.“

„So ist kein Zweifel, Sie sind der Liebling meiner Frau, ihre kleine Portégée. Erinnern Sie sich nicht einer jungen Frau, in Deutschland, in...?“

„Ach, und Sie sind der Herr? Nun weiß ich auf ein Mal wieder Alles.“

Ich erzählte nun dem neugierigen Amedée, woher ich seine Annette kannte, und er erzählte mir dagegen, wie ihre Klugheit und Industrie ihn in seine jetzige glückliche Lage gebracht. Wie sie ein Modegeschäft angefangen und er seine Drechsler-Geschicklichkeit, das Einzige, was ihm der Verwalter seines Großvaters gründlich gelernt, hervor gesucht, und wie sie beide sich jetzt ganz hinreichend Geld verdienten.

„Die kleine Frau holte mit stolzen Blicken aus ihrem Schiebfach ein Papier von 500 Franken, das sie erspart.

„So etwas kann ich noch nicht aufweisen, sagte Amadeus, „aber freilich habe ich auch keine solche Augen, für die mir die Leute den doppelten Werth meiner Waaren bezahlen.“.

„Ah bah,“ lachte Annette und hielt ihm den Mund zu.

Und nun bitte ich schließlich um Verzeihung, diese Geschichte erzählt zu haben; sie ist freilich nur merkwürdig für mich selbst, indem das Schicksal darin auf seltsame Weise meinen Schützling und den meiner Frau zusammen führte. Sie ist sonst nur merkwürdig, weil eine prädestinirte Nonne darin — Putzmacherin, und ein kaiserlich-königlicher Kadet Drechslermeister geworden. Freilich für andere Leute ist das alles nichts; aber für Viele ist doch etwas daran, nämlich daß meine Geschichte von Anfang bis zu Ende wahr ist, besonders für Philister, wie ich selbst einer bin, und diesen meinen lieben Brüdern widm ich sie auch hiermit zum Schlusse.

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

Keinen Dünger mehr! Professor Liebig hat doch in seiner Bescheidenheit nur einen Spardünger erfunden. Franz Bickes aber — der, irren wir nicht, früher Brauer in Konstanz war und sich jetzt in London aufhält — machte vor einigen Jahren bekannt, daß der Boden ohne Dünger tragfähig gemacht werden könne. Weilß aber Niemand glaubte, ging er in's Ausland und erklärt jetzt, daß er in allen Staaten Patente nachsuchen und die Erfindung gemeinschaftlich mit M. Henry in London ausbeuten werde. — In Deutschland gelten demnach die Propheten noch immer nichts.

Eine Scene, welche eben Statt fand, als ich Bern besuchte, erzählt Mügge in seinem kürzlich erschienenen Buche über die Schweiz, mag zur Charakteristick der dortigen Zustände dienen. Die Regierung war damals noch an der Spitze der Republick, obwohl die neue Verfassung angenommen war. Ihre Mitglieder verwalteten die Aemter fort, bis zur Ernennung ihrer Nachfolger durch den Großen Rath, welcher so eben gewählt wurde; Herr Weber war also noch Polizei-Director, als er eines Tages mit seinem persönlichen Gegner, dem Präsidenten des Verfassungsrathes und jetzigen Präsidenten der Republik Bern, Herrn Alexander Funk, auf der Staße zusammentraf. Weber, ein großer starker Mann, rannte seinen schwächern Feind auf die Seite, der nach einem kurzen Wortwechsel ihn Giftmischer genannt haben soll, worauf der Polizei-Director, den ein paar Landjäger begleiteten, mit seinem dicken Stocke Funk zu Boden schlug und am Kopfe so arg verletzte, daß ein Hirnschädelbruch befürchtet wurde. Wenige Stunden später übernahm ein Freund des Herrn Funk, der Hauptmann und Gastwirth zum Bären, Herr Karlen, das Amt der Nemesis. Auf offener Straße fiel er den zurückkehrenden Polizei-Direktor an, warf ihn nieder, entwand ihm den Stock und prügelte ihn mit Hilfe seines Bruders furchtbar durch, während die Landjäger und herbeieilenden Bürger lange Zeit ruhige Zuschauer bildeten. Ganz Bern war in Aufregung über diese schändlichen Auftritte; aber ich muß gestehen, daß man dem Polizei-Direktor die empfangenen Prügel durchaus gönnte und wenig Sinn dafür hatte, wie gewaltthätig und alle öffentliche Sicherheit, alle Würde und alles Recht verletzend diese rasche Wiedervergeltung war. Der Polizei-Direktor wurde suspendirt und zur Untersuchung gezogen; daß der Bärenwirth bestraft worden sei, habe ich nicht gehört; allein man kann denken, in welcher Achtung eine Regierung stehen mußte, wo dergleichen gegen sie geschehen konnte, wenn eins ihrer ersten Mitglieder, das vor allen die Gesetze aufrecht erhalten sollte, auf offener Straße ein Attentat verübte.

Der bengalische Hirsch in Belgien. Der zierliche bengalische Hirsch schein tsich in Belgien ganz zu naturalisiren, denn er vermehrt sich rasch, wie in seinem Vaterlande. Die zoogolische Gesellschaft von Antwerpen hat eine ziemliche Anzahl erhalten, welche sich sehr leicht aufziehen ließen. In der Stuterei von Tervoeren hat man mehrere Paare dieser schönen Thiere verkauft, und besonders mehrere Weibchen, da die weiblichen Geburten um ein gutes zahlreicher sind. Diese Hirschart empfiehlt sich nicht nur durch ihre Zierlichkeit und die Schönheit ihres kastanienbraunen, weiß gesprenkelten Fells, sondern ist auch ein vortreffliches Wildpret, das dem Damhirsch und Reh gleich oder überlegen ist. Diese Hirsche schmiegen sich sehr leicht an den Menschen an, und haben nicht wie unsere Hirscharten, ihre Zeiten von Wuth, wo sie gefährlich werden.

Todtenliste.

Vom 31. Juli bis 7. August 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 70 Personen (30 männl. 40 weibl.) Darunter sind todtgeboren 2; unter 1 Jahre 17; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 5; von 20 — 30 Jahren 4; von 30 — 40 Jahren 4; von 40 — 50 Jahren 7; von 50 — 60 Jahren 7; von 60 bis 70 Jahren 3; von 70 — 80 Jahren 9; von 80 — 90 Jahren 2, von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital	17
In dem Hospital der Elisabethinerinnen	3
In dem Hospital der Barmherz. Brüder	2
In der Gefangen-Kranken-Anstalt	0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe	4

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
25.	d. Professor W. Kummer S.	ev.	Hitzige Fieber	6	1	—
29.	Tagard. J. Borkel	ev.	Schwäche	—	—	1
	Unverehel. D. Nauke	kath.	Leberverhärtung	55	—	—
	d. Auflader W. Philipp S.	ev.	Zehrfieber	—	11	—
	d. Restaurateur D. May T.	ev.	Lungenlähmung	—	5	8
	Ehem. Lohgerberges. G. Wallner	ev.	Lungenlähmung	49	—	—
30.	d. Tagard. A. Weis T.	kath.	Brechdurchfall	—	7	—
	1. unehel. T.	ev.	Schleimfieber	2	9	—
	Küraffier O. Beutner	ev.	gastr. nerv. Fieber	21	8	—
	d. Tischlerges. R. Just S.	ev.	Auszehrung	—	6	—
	Ob. Amtmannsfrau T. Nentwig	kath.	Brustkrebs	52	—	—
	Haushält. B. Stange S.	ev.	Lungenlähmung	1	3	—
	Kurzwaren Händl.-Wwe L. Bräuer	kath.	Lungenschwindsucht	60	—	—
	Unverehel. J. Keil	ev.	Schwindsucht	58	—	—
31.	d. Vogelhändl. B. Melzer T.	ev.	Luftröhrenentzündung	1	—	5
	1 unehel. S.	ev.	Nierenvereiterung	12	—	—
	d. Bäckerges. B. Schubert S.	ev.	Krämpfe	2	6	—
	Tagard. Wwe. A. Rehbock	ev.	Altersschwäche	70	—	—
	Schuhmacher Wwe. E. Fränkel	ev.	Altersschwäche	76	—	16
	Schneider F. Eckhardt	ev.	Lungenkatarrh	47	—	—
	d. Tagabr. E. Stief T.	ev.	Zehrfieber	—	4	4
	Briefträger E. Langner S.	kath.	Krämpfe	1	—	17
	Büchsenmacher J. Abram S.	ev.	Schwäche	—	—	23
	d. Schuhmacher L. Möllner T.	ref.	Schwindsucht	17	6	—
	Drechslermstr. R. Thiel	ev.	Gehirnwassersucht	36	—	—
Aug.	Polizeisergeant Frau J. Bäder	ev.	Wassersucht	50	—	—
1.	Schneider G. Eitner	ev.	Nervenschlag	53	—	—
	d. Wurstmacher Lott T.	—	Todtgeboren	—	—	—
Aug. 1.	Rätherin E. Schönke	ev.	Lungenschwindsucht	46	—	—
	Lumpensammler J. Medrian	kath.	Zehrfieber	69	—	—
	Tischler W. Gregor S.	chrk.	Krämpfe	—	2	14
	1 unehel. S.	kath.	Abzehrung	—	2	8
2.	Tagarb. J. Wyelock	kath.	Unterleibstyphus	39	—	—
	Tagarb. Steingräbler	ev.	Erhängt	47	6	—
	1 unehel. T.	ev.	Schlagfluß	—	1	21
	Tagarb. Frau C. Krause	ev.	Starrkrampf	46	—	—
	Schiffsknechtsfrau J. Kleinau	ev.	Wassersucht	44	—	—
	gesch. Buttnergesellfrau W. Walter	ev.	Nervenfieber	35	—	—
	Dünllateur Wwe. E. Neßband	ev.	Zehrfieber	75	—	—
	Commissionsfrau Kremser	jüd.	Unterleibsentzündung	61	3	—
3.	d. Schlossergef. H. Scharn S.	kath.	Krämpfe	—	2	—
	d. Haushält. A. Wiedlarsch T.	ev.	Krämpfe	—	8	—
	Schneider Wwe. M. Neukirch	kath.	Unterleibsnervenfieber	37	9	3
	d. Vitualienhdl. Wagner S.	—	Krämpfe	—	—	2
	1 unehel. S.	chrk.	Abzehrung	—	8	—
	d. Mäkler F. Günsburg T.	jüd.	Brustwassersucht	52	—	—
	Schuhmacherfrau R. Kunzel	ev.	Stickfluß	73	9	—
	Ehem. Zinngießer F. Weck	ev.	Lungenvereiterung	74	—	—
	Dienstmädchen W. Uhr	ev.	gastr. nerv. Fieber	23	—	—
	Hebamme M. Baumgarten	jüd.	Schwämme	72	—	—
	Invaliden Wwe E. Redezon	ev.	Altersschwäche	81	—	—
4.	d. Haushälter A. Peter T.	kath.	Krämpfe	—	3	—
	d. ObstHdlr. O. Hartmann T.	ev.	Krämpfe	—	9	—
	d. Tagarb. A. Tiesler S.	ev.	Auszehrung	—	2	8
	d. Feldwebel J. Fröhlich T.	ev.	Krämpfe	1	6	11
	d. Tagarb. W. Puff T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Getreidehdlr. J. Hoffmann	ev.	Schwindsucht	20	6	—
	Handschuhmacherges. F. Köhler	ev.	Zehrfieber	47	—	—
	Tagarb. W. Pöte	ev.	Skorbut	19	—	—
	Lehrerfrau A. Berger	kath.	Auszehrung	21	—	—
5.	d. Bedienten E. Ertel T.	kath.	Abzehrung	3	—	—
	d. Branntweinbrenner A. Kleinert S.	kath.	Krämpfe	1	—	—
	Tagarb. Wwe J. Breier	kath.	Altersschwäche	88	—	—
	Billeteur Wwe. R. Anders	ev.	Wassersucht	75	—	—
	Dienstknecht C. Hoffmann	kath.	Darmschwindsucht	60	—	—
	d. Major T. v. Brandt S.	ev.	Lungenschwindsucht	10	—	—
	Dienstmädchen A. Schild	ev.	Nervenfieber	16	—	—
	Schiffsknecht C. Ritter	ev.	Brechdurchfall	55	—	—
6.	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	1	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater-Repertoir.

Montag d. 9.: **Der Graf von Arun.** Romantisches Schauspiel mit Gesang in 5 Akten. Nach Dumanoir von W. Friedrich. Musik von C. Tauwitz. Den Cesar von Arun, Herr Paetsch, vom K. K. ständ. Theater in Prag, als erste Debütrolle.

Vermischte Anzeigen.

Allen Billard-Freunden zur Nachricht, daß ein sehr schönes Billard zur gefälligen Benutzung aufgestellt ist, **Seminargasse Nr. 10.**

Bei dem Dominium Pöpelwitz können sich sofort zwei oder drei rechtliche Leute melden, welche für eine angemessene Löhnung die Bewachung der Feldfrüchte übernehmen wollen.

In einer freundlichen Lage Neu-Scheitnigs ist ein kleines Haus nebst Garten mit tragenden guten Obstbäumen besetzt, zu verkaufen. Das Nähere hierüber ist zu erfahren **Vorwerksstraße Nr. 29 b.**, beim Wirth daselbst.

Ganz etwas Neues von **Polkaröcken** zu 3½ Rthlr. empfiehlt das Magazin von

Jonas Fränkel,
Ohlauerstraße Nr. 82.

Große Remisen und Stallungen
Eine Tischler-Werkstätte.
Eine Schmiede-Werkstätte.
Wohnungen à 36 und 40 Thaler sind:
Siebenhubner-Straße Nr. 1 sofort zu vermiethen.

Schmiedebrücke Nr. 36, 1. Etage ist ein noch guter weißer Kachelofen billig zu verkaufen.

Es sind Hobelbänke zu verkaufen, Neustadt **Seminargasse Nr. 6.** beim Tischler-Meister **Czesky.**

Schönes kräftiges Hausbackenbrot ist stets vorräthig bei Abholung per Woche auf 1 Thaler 2 Sgr. Rabatt zu haben, **Mäntlergasse Nr 1**, im Eckgewölbe.

Ketzerberg Nr. 16, ist im Hofe linker Hand parterre eine Alkove mit apartem Eingang für einen Herrn zu vermiethen.

Ketzerberg Nr 30. eine Stiege sind Schlafstellen bald zu beziehen.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Polterabend-Scherze
mit und ohne Verlarvung, zur aufheiternden Unterhaltung bei Begehung von Polterabenden.
Gesammelt und herausgegeben von **J. Erwien.**
Preis: 2 Sgr.

Der Verfasser, welcher selbst häufig Polterabende veranstaltet und geleitet, hat es sich angelegen sein lassen, nur solche Scherze in diese Sammlung aufzunehmen, die ansprechend und ganz geeignet sind zur aufheiternden Unterhaltung beizutragen, daher dieses Büchlein ein nie im Stiche lassender Rathgeber bei Begehung von Polterabenden sein wird.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:

Wiener practische Köchin,
oder
Oestreich, baiersche Kochkunst,
Handbuch für Hausfrauen und Köchinnen, herausgegeben von
Julius Jungfer.
Verlag von S. Schletter in Breslau.
Preis 4 Sgr.

Es besteht wohl schon lange kein Zweifel mehr, daß die Kochkunst in Oestreich und Baiern seine Heimath hat, und man in diesen Ländern delikat speist, mithin gut zu kochen verstehen muß. Diese Wahrheit bestätigt den Länderbereisenden so, daß er die dort angetroffene Kost als einen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit in sein Tagebuch aufzunehmen oft nicht umgehen kann.

Der Verfasser dieser kleinen, höchst nützlichen Piece hat in dieser Kost 10 Jahre lang gelebt, und die hier aufgeführten Speisen kennen zu lernen, Gelegenheit gesucht. Der Preis ist äußerst billig gestellt, um die möglichst große Verbreitung dieses wahrhaft guten Werkes zu sichern.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.